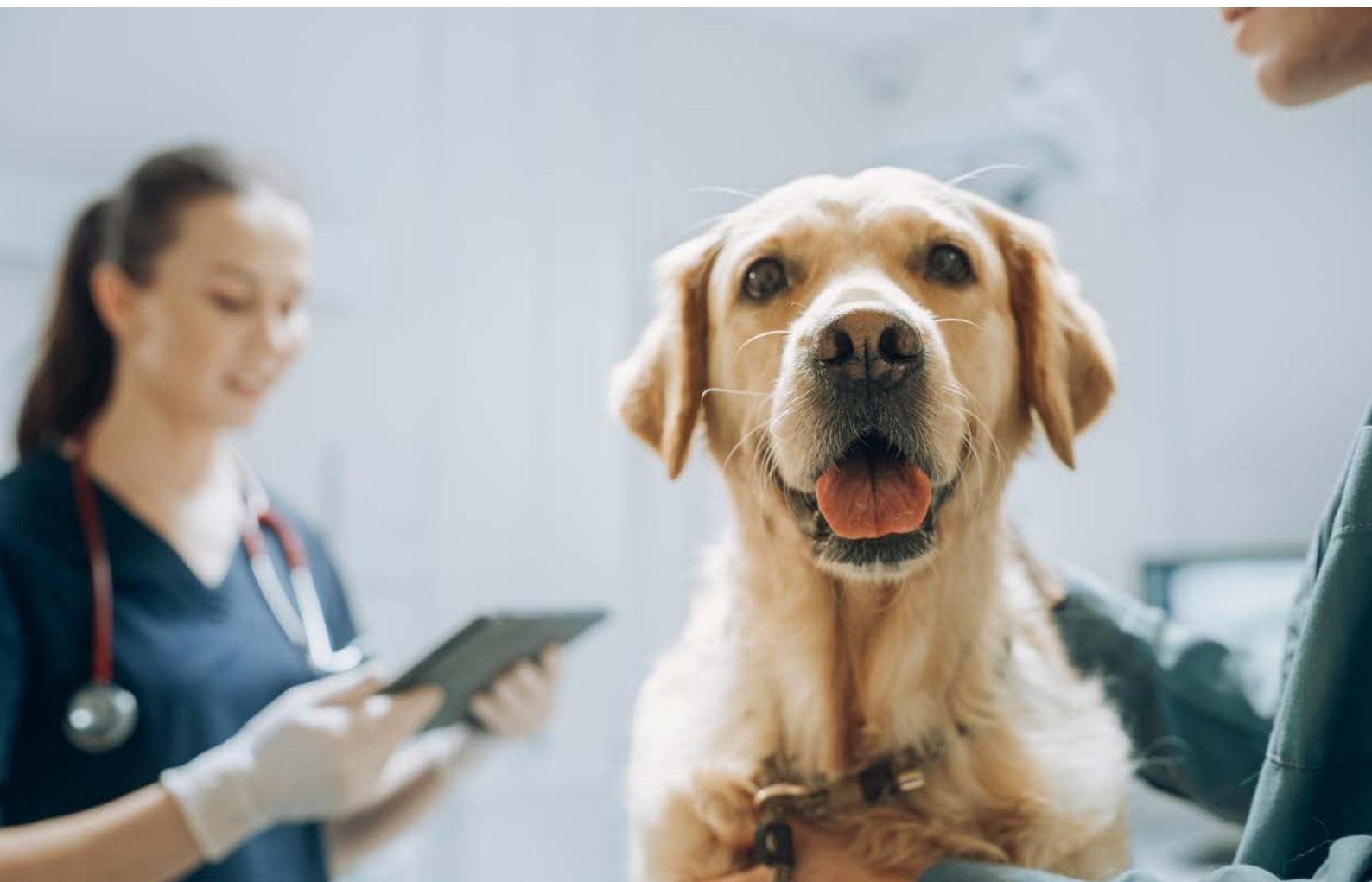


Stress lass nach!

SO WIRD DER TIERARZTBESUCH ANGENEHMER



Für viele Hunde ist der Besuch beim Tierarzt mit unangenehmen bis stark angsteinflössenden Gefühlen verbunden. Das müsste nicht so sein. «Fear Free» und «Medical Training» zeigen auf, wie sich Angst und Stress reduzieren lassen.

Text: Roman Huber

Das Leben ist kein Zuckerschlecken! Manche Hunde machen diese Erfahrung beim ersten Tierarztbesuch. Ein unbekannter Ort, neue, unangenehme Gerüche, fremde Menschen, die einen ungefragt berühren, auf den Behandlungstisch heben und dort festhalten und das erst noch unter Schmerzen – schlimmer kann es kaum werden. Umso mehr sind wir Menschen gefragt – Halter, Tierarzt beziehungsweise Ärztin wie Praxis-Assistentin –, dem Hund Aufenthalt und Behandlung so erträglich wie möglich zu gestalten.

In hohen Stress gebracht, versuchen Hunde der Behandlung zu entgehen oder sie wehren sich und zeigen dabei die verschiedenen Signale bis zu aggressivem Verhalten mit Schnappen und Beissen. Manche Hunde erstarren und lassen alles scheinbar ruhig über sich ergehen. Es kann dann plötzlich aber doch eskalieren. All das müsste nicht sein.

Kooperation statt Zwang

«Es ist nicht mehr zeitgemäss, das Auslösen von Angst und Stress bei unseren Patienten als unvermeidbar anzusehen und weiter mit Zwangsmassnahmen zu arbeiten», so erklärt sich das Fear-Free-Programm. Das Ziel sei die Prävention und Verminderung von Furcht, Angst und Stress bei Tieren, damit diese kooperativer sind und sich die Arbeit sicherer und effizienter durchführen lässt. Das Programm befasst sich mit dem emotionalen Wohlergehen des tierärztlichen Teams, des Patienten und dessen Besitzer.

Das Fear-Free-Programm wurde von «Amerikas Tierarzt» Dr. Marty Becker initiiert. Dieses richtet sich an tiermedizinisches Personal und soll mit seiner

Ausbildung den möglichst stressfreien Umgang bei Untersuchungen und Behandlungen von Hund und Katzen aufzeigen. In der Schweiz wird Fear Free von Dr. med. vet. Valeria Meier vertreten, Oberärztin (Radio-Onkologie) am Universitären Tierspital Zürich.

Wichtiger Punkt aus tierärztlicher Sicht sind dabei auch angstlösende und beruhigende bis leicht sedierende Medikamente und Futterzusätze, die der Tierhalter vor dem Praxisbesuch verabreichen kann. Bei der Behandlung von hochsensiblen Hunden oder solchen mit negativen Erfahrungen können sie für alle Beteiligten entlastend wirken.

Tierarztbesuch als Training

Hunde werden am besten schon im Welpenalter auf den Tierarzt vorbereitet. In den meisten Tierarztpraxen lassen sich Schnupperbesuche vereinbaren. So kann der junge Hund erst mal «unbehandelt» Praxisluft schnuppern, Wartezimmer und Behandlungsraum samt Praxispersonal kennenlernen. Im Zentrum stehen positive Gefühle aller Beteiligten, Lob und feine Futterbelohnung oder Spiel, damit der Hund alles rund um den Tierarzt nur von guter Seite her kennenlernt.

Solche Besuche können wiederholt und gesteigert werden. Es geht auf die Waage, der Tierarzt nimmt einen kurzen Check vor. Für manche Hunde steigt der Stresspegel schlagartig, wenn man sie auf den Behandlungstisch hebt. Dies lässt sich mit positiver Verstärkung am besten durchführen, wenn es noch nicht ernst gilt. Zwang verstärkt Angst und Stress, darum sind die meisten Tierärzte bereit, gewisse Massnahmen auch am Boden vorzunehmen.

Nach einer stressreichen oder gar traumatischen Erfahrung mit schmerzhaftem Eingriff, sollte der Tierarztbesuch wieder positiv aufgebaut werden. In schwierigen Fällen ist ein Praxiswechsel angesagt. Es gibt leider Situationen, in denen rasch und konsequent gehandelt werden muss und keine andere Wahl bleibt.

Medical Training auch für Körperpflege

Mit gut aufgebautem Medical Training lässt sich alles wesentlich entspannter ausführen. Am besten trainiert man auch Massnahmen der Körper- und Fellpflege wie etwa Krallenschneiden, Bürsten, Baden oder kleine Eingriffe wie Zeckentfernung, Augen- oder Ohrentropfenverabreichen und Wundbehandlungen auf der Basis des Medical Trainings. →

Schnupperbesuche beim Tierarzt helfen dem Welpen, den Tierarztbesuch positiv zu verknüpfen.

Fotos: Gorodenkoff (links), goodluz (unten) / stock.adobe.com



In kleinen Schritten werden die einzelnen Massnahmen mit einem Begriff angekündigt («Ohr», «Pfote» et cetera) und dann mit einem positiven Reiz verknüpft. Die gute Verknüpfung über Futter wird entsprechend des Eingriffs vorgenommen, das heisst, je unangenehmer die Situation, desto höher die Qualität. Bei unangenehmen oder bedrohlichen Reizen wird der positive Reiz in Form der Gegenkonditionierung (siehe Lerntheorie) angewandt.

Zur Vorbereitung des Medical Trainings eignen sich Trainings fürs Sitzen und Hinlegen, fürs Pfotegeben, allenfalls auch fürs seitliche Hinlegen. All das kann bei Untersuchungen bereits eine gute Basis für die Kooperation des Hundes sein. Auch Entspannungsübungen eignen sich zur Vorbereitung. Weil Hunde im Kontext lernen, kann fürs Medical Training immer dieselbe Decke verwendet werden, die man dann auch zum Tierarzt mitnimmt.

Das regelmässige Abtasten beispielsweise der Pfoten oder auch das Anheben der Lefzen gehört zum Medical Training.

Fotos: Friends Stock (oben), Kzenon (unten) / stock.adobe.com



Vom Aufbau bis zur Routine

Medical Training führen wir auf gleicher Augenhöhe durch, also nicht von oben. Es ist wichtig, dass der Aufbau langsam erfolgt und die Situationen einfach und klar als Rituale gestaltet werden. Jeder Schritt wird positiv bestärkt, dazu können wir zur Belohnung ein bestimmtes Wort sagen. Wiederholungen sind wichtig. Dazu gehören das regelmässige Abtasten von Beinen, Pfoten, Bauch und Lendengegend, Untersuchen der Ohren, Anheben der Lefzen und Blick in den Fang mit Zahnkontrolle.

Den Auftakt kündigt man mit einem Losungswort («Tierarzt», «wir untersuchen» oder ähnlich) an, so weiss der Hund, dass wir mit dem Training beginnen. Ebenso soll er wissen, wenn es vorbei ist. Sobald es dem Hund zu viel wird, wenn er zurückweicht oder verstärkt Stresssignale zeigt, beenden wir die Untersuchung mit einer positiven Aktion wie Spiel, Futtersuche oder ähnlich. Korrekturen nehmen wir behutsam vor. Bestrafen darf man den Hund keinesfalls. Vielmehr brechen wir ab, wenn es für ihn nicht mehr stimmt und gehen bei der Prozedur einen Schritt zurück.

In dieses Training sollte auch das Anziehen und Tragen eines Maulkorbs sowie einer Halskrause (Schleckschutz), Anbringen von Verbänden, Pfotenschutz und anderes integriert werden. Muss solches einmal überraschend eingesetzt werden, ist es für Hund und Halter von Vorteil, dies bereits zu kennen.

Warum dieser Aufwand? Warum kann oder muss der Hund «da nicht einfach durch»? Es geht bei Fear Free und beim Medical Training um Lebensqualität. Beim Hund steht das Grundbedürfnis nach Sicherheit zuoberst. Und da steht das Vertrauen gegenüber seinem Halter und den Menschen, die mit ihm zu tun haben, und damit grundsätzlich sein Wohlfühl im Zentrum. Dieses erreichen wir nicht über Druck und Zwang, sondern über Empathie mit sorgsamem Vorgehen. Dazu gehört es, dass wir ihm Unangenehmes so angenehm wie möglich machen. Dies, indem wir ihm unter anderem die Gelegenheit geben, zu erlernen, mit solchen Situationen besser umgehen zu können. Medical Training ist für den Hund Lernen fürs Leben – wie viel einem daran liegt, wie umfangreich das Programm gestaltet werden soll, das ist dem Menschen überlassen. 🐾

Roman Huber ist freier Fachautor, arbeitet als diplomierte(r) Hundetrainer bei seiner Frau in der Hundeschule dogrelax und hat selbst zwei Hunde.